Verantwortliche Redakteure
für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.



Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief.
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma
J. Neumann, Wilhelmsplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen
von G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse
und „Invalidendank".

Nr. 796.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Mittwoch, 13. November.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 12. November. Dem ordentlichen Lehrer Wegner am Realgymnasium zu Potsdam ist der Titel Oberlehrer verliehen worden.

Der Militär-Intendantur-Sekretär Guno von der Intendantur des Garde-Korps ist zum Geheimen expedirenden Sekretär und Kalkulator im Kriegsministerium ernannt worden.

Deutscher Reichstag.

13. Sitzung vom 12. November, 1 Uhr.

Das Haus tritt in die zweite Berathung des Etats ein.

Beim Etat des Reichstags regt

Abg. Broemel (dfr.) an, im Reichstag eine Stelle zur Verabfolgung von Marken der Berliner Privatposten und einen Briefkasten zur Aufnahme der Sendungen anzubringen. Den Mitgliedern des Hauses werde die Benutzung der weit billigeren Privatpost im Hause selbst nur angenehm sein. Auch habe die Berliner Packetpost die sehr praktischen Kartenbriefe eingeführt, zu deren Einführung sich die Reichspost bisher nicht entschlossen habe.

Abg. Meyer-Halle (dfr.) spricht den Wunsch aus, daß die mit Anschaffung von Büchern betraute Bibliothekkommission des Reichstags die Bücher nur von solchen Buchhändlern beziehen möge, welche sich dem Buchhändlerringe nicht angeschlossen hätten, d. h. dem von einer Reihe deutscher Buchhändler gebildeten Verbande gegen die Gewährung von zu hohem Rabatt, wodurch die Bücher resp. die geistige Nahrung des Volkes erheblich vertheuert würden. Der Reichstag möge diese unnatürlichen und ungesunden wirthschaftlichen Bestrebungen nicht durch Bezug von Büchern von solchen Buchhändlern begünstigen.

Der Etat wird hierauf bewilligt.

Es folgt der Etat des Reichskanzleramts.

Bei Titel 1 „Reichskanzler" führt

Abg. Richter (dfr.) aus: Ich möchte hier die Frage des Kaiser Wilhelm-Denkmals zur Sprache bringen. Gleich nach dem Tode Kaiser Wilhelms wurde ein Antrag auf Errichtung des Denkmals im Reichstag einstimmig angenommen. Schon daraus ging hervor, daß es sich hier nicht um ein Denkmal handelt, welches ein nachfolgender Herrscher seinem Vorgänger errichtet, sondern um einen Akt der Dankbarkeit, hervorgegangen aus der eigensten Initiative des Volkes. Das wird dem Denkmal auch einen erhöhten Werth und eine erhöhte Bedeutung verleihen. Daraus folgt aber auch, daß bei der Frage, in welcher Art und Weise das Denkmal am angemessensten zu errichten ist, dem Volke oder denjenigen Organen, in welchen die öffentliche Meinung zum Ausdruck gelangt, den Sachverständigen die erste Stimme der Entscheidung gebührt.

Die Regierung hat sich beeilt, dem Reichstage einen Gesetzentwurf, betreffend die Vorarbeiten zum Nationaldenkmal zu unterbreiten. In der Denkschrift zu dem Gesetzentwurf war ausdrücklich erwähnt, daß dieser Entwurf im Auftrage des Kaisers an uns gelangt, und es war als Zweck dieser Denkschrift mit Recht hingestellt, daß der Entwurf die Aufgabe habe, eine nähere Fühlung mit der öffentlichen Meinung zu gewinnen. Es wurde uns mitgetheilt, es seien zwanzig Männer von künstlerischem Verständnisse ausgewählt, die über diesen Plan in vertraulicher Besprechung gehört worden seien, und als ein Ergebniß dieser vertraulichen Besprechung wurde hingestellt, erstens, daß die gesammten Kreise der deutschen Kunst aufzubieten seien, und zwar nicht bloß die Bildhauerei, sondern auch die Architektur, und zweitens, daß man sich in Bezug auf die Platzfrage nicht etwa bloß beschränken soll auf die Schloßfreiheit, sondern den ganzen Straßenzug von der Kaiser Wilhelmstraße bis in den Thiergarten hinein ins Auge fassen soll.

In dem darauf folgenden Preisausschreiben war ausdrücklich bestimmt, daß dasselbe mindestens die Unterlage abgeben sollte, um in der Platzfrage zu einer sicheren Entscheidung zu kommen. An der Konkurrenz war die Betheiligung in deutschen Künstlerkreisen eine außerordentlich lebhafte, und es wurden Modelle angefertigt, deren Kosten weit über die bewilligten Summen hinausgingen, weil die Künstler die ganz bestimmte Erwartung hegten, daß dieses Preisausschreiben nicht bloß der Form wegen erfolgt sei, und daß die Ergebnisse desselben nicht beliebig bei Seite geschoben werden könnten, sondern, daß die Ergebnisse zum Mindesten über den Platz eine Entscheidung herbeiführen würden. Die beiden ersten Preise sind nun für architektonische Entwürfe bestimmt worden, die den Königsplatz und die Kreuzung der Charlottenburger Chaussee mit der Siegesallee als Platz gewählt haben. Die Entwürfe des zweiten Preises wählten Plätze vor dem Brandenburger Thor und dem Opernplatz. Es war in der Denkschrift ausgemacht, daß die sieben preisgekrönten Künstler zur engeren Konkurrenz zugezogen werden sollten.

Der allgemeine Eindruck dieser Entscheidungen war im Volke der, daß man in denselben eine vorläufige Klärung der Frage des Denkmals erblickte, und daß man für den engeren Wettbewerb um das Denkmal eine sichere Grundlage geschaffen hätte. Vor allem hat es nach meiner Auffassung Befriedigung erregt, daß diese Entscheidung der Jury aufräumte mit allen phantastischen Projekten, die mit der Niederreißung ganzer Straßen und Plätze einen freien Platz für das Denkmal schaffen wollten. Insbesondere hat es auch Befriedigung erregt, daß in den prämiirten Entwürfen nicht in Betracht gezogen war die Niederreißung der Schloßfreiheit, wodurch ein Aufwand von 10 bis 12 Millionen entstehen mußte, um einen Platz zu schaffen für ein verhältnißmäßig kleines Denkmal, das allerdings in einem Entwurf, dem von Begas, vorgesehen war, aber einem Entwurf, der in der öffentlichen Meinung in der Werthschätzung zurückgeblieben ist. Unmittelbar nach der Publikation der Preise erschien auch in mehreren der Regierung nahe stehenden Blättern ein Artikel, worin es hieß, daß sich aus dem Spruch der Richter im allgemeinen ergebe, daß das Denkmal nicht im Innern der Stadt, sondern vor dem Brandenburger Thor, dem Königsplatz oder auf der Charlottenburger Chaussee zu stehen kommen solle, und daß alle phantastischen Entwürfe beseitigt seien.

Die Sache schien damit in gute Wege geleitet. Da fiel von autoritativer Seite eine Aeußerung, welche sich in ganz entgegengesetzter Richtung bewegt, als diejenige, welche die Regierung bisher in Uebereinstimmung mit dem Reichstage eingeschlagen hatte. Darin wurden die prämiirten Entwürfe sehr abfällig beurtheilt und als der einzige Entwurf, der beachtenswerth sei, der Begassche hingestellt, der garnicht prämiirt war, und der einzig beachtenswerthe Platz die Schloßfreiheit, und ausgesprochen, daß im Gegensatz zu der amtlichen Ankündigung an der engeren Konkurrenz nur Bildhauer theilnehmen sollten, womit die Sieger von der ersten Konkurrenz ausgeschlossen sein würden.

Ich erlaube mir nun an den Staatssekretär vom Reichsamt des Innern die Frage zu richten, wie sich die Regierung gegenüber der von mir zitirten Aeußerung des Kaisers stellt und welchen Fortgang die Denkmalsfrage nun im Weiteren bekommen wird.

Staatssekretär v. Boetticher: Die Förderung der Denkmalsangelegenheit ist ganz genau in derselben Weise wie bisher erfolgt. Die Preisvertheilung ist erfolgt, und jetzt wird genau in demselben Rahmen, wie er früher gezeichnet ist, die Denkmalsfrage weiter erörtert werden. Wenn dem Reichstage noch keine Vorlage gemacht ist, so hängt das damit zusammen, daß das Preisgericht den Wunsch hatte, über seine ursprüngliche Aufgabe hinaus ein Votum über die Platzfrage abzugeben. Seine Aufgabe war nur, die Preise zu vertheilen. Die Entscheidung der Platzfrage konnte selbstverständlich Niemand anders überlassen werden, als denjenigen Faktoren im Reiche, welche die Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm beschlossen haben, und welche selbstverständlich die Bestimmung darüber behalten, wo und wie das Denkmal errichtet werden soll. Gleichwohl habe ich dem Wunsche der Preisjury, sich auch über die Platzfrage zu äußern, nicht entgegentreten mögen, weil ich geglaubt habe, daß es für die Entscheidung der berufenen Instanzen von Interesse sein würde, das Urtheil berufener Sachverständiger über die Platzfrage zu erfahren.

Die Platzfrage ist einer sehr verschiedenen Beantwortung fähig und hat eine solche gefunden. Mitglieder der Jury haben außerdem ihre Meinung in Denkschriften niedergelegt. Diese Denkschriften sind nahezu sämmtlich in meinen Händen. Sie ergeben keineswegs vollständige Uebereinstimmung, und ich werde ihre Aeußerungen bei der weiteren Bearbeitung den entscheidenden Instanzen vorlegen. Irgend welche maßgebende Entscheidung ist bisher noch nicht getroffen und kann nicht getroffen sein. Ich denke mir die Sache so, daß, wenn die Meinungsäußerungen zusammengestellt sein werden, die Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers eingeholt wird, eine Vorlage für Bundesrath und Reichstag, betreffend die Platzfrage und die näheren Bestimmungen zu machen.

Abg. Dr. Meyer (Halle, dfr.): Im Allgemeinen sind die Erklärungen des Staatssekretärs zufriedenstellend und ausreichend. Ich kann jedoch die Ansicht nicht theilen, als ob die Jury über ihre Kompetenz hinausgegangen wäre. Ich meine, daß die Jury in diesem Fall sowohl als Organ des Bundesraths als zugleich des Reichstages berufen war, auch über die Platzfrage ein Votum abzugeben. Ich möchte daher die bestimmte Erwartung aussprechen, daß das Material, welches sich aus den Arbeiten der Jury ergiebt, dem Reichstag vollständig zugänglich gemacht wird.

Staatssekretär v. Boetticher: Meine Ausführungen deuteten schon meine Absicht an, die Aeußerungen der Jury über die Platzfrage demnächst vor den kompetenten Faktoren mitzuverwerthen, und daraus ergiebt sich von selber, daß die Befürchtungen der Vorredner unbegründet waren. Abg. Meyer befindet sich auch in einem Irrthum, wenn er zu betonen geglaubt hat, daß die Jury berufen war, über die Platzfrage zu entscheiden. Ihre Pflicht war einzig und allein, die Preise zu vertheilen ohne Rücksicht auf die Platzfrage. Die Jury hat selbst auch Anfangs nicht den Wunsch gehabt, über die Platzfrage zu entscheiden.

Abg. Böckel (Antis.) bringt Beschwerden über das Abzahlungswesen und die Leihverträge vor. Die Leute würden dadurch verführt, sich leichtsinnig in Ausgaben zu stürzen; die Abzahlungsgeschäfte seien meist auf einem sehr unsoliden Grunde basirt. Die Käufer, meist Frauen, übersehen in der Regel, daß in meisten dieser Verträge die Bestimmung enthalten sei, daß bis zur völligen Abzahlung die gekaufte Waare Eigenthum des Verkäufers bleibe. Zudem würden die Leute durch eine Reklame zu diesen Geschäften verführt, die alles Erlaubte übersteige. So habe sich u. A. ein jüdisches Waarenhaus des christlichen Kreuzes mit christlicher Unterschrift als Reklame bedient. Die Kostspieligkeit dieser Reklame zeige, daß diese Geschäfte unverhältnißmäßig viel verdienen müßten. Auf Kosten der Güte der Waaren könnten Abzahlungsgeschäfte überhaupt nicht auf solider Basis betrieben werden, da jedem Käufer ohne die geringste Sicherheit Kredit gewährt werde. Die Verkaufspreise übersteigen in schwindelhafter Weise die Einkaufspreise, so werde ein für 21 Mark eingekaufter Paletot für 40 Mark verkauft. Das ganze Abzahlungsgeschäft sei ein Wucher, auf welches das Wuchergesetz Anwendung finden müsse. Redner wünscht gesetzliche Regelung der Materie.

Staatssekretär v. Boetticher: Die Regierung hat bereits den Auswüchsen der Abzahlungsgeschäfte ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Die einzelnen Regierungen sind zu Meinungsäußerungen über diese Frage aufgefordert worden und auf Grund derselben werden weitere Maßregeln ergriffen werden. Leicht ist die Sache jedenfalls nicht. Denn ein loyales Abzahlungsgeschäft entspricht einem wirthschaftlichen Bedürfniß (Sehr richtig! links). Ich erinnere nur an die Nähmaschinen, welche der kleine Mann unmöglich auf einmal bezahlen kann. Dieser Gesichtspunkt kommt vor allem in Betracht und außerdem noch gewerbe-polizeiliche und andere. Ich hoffe, daß es gelingen wird, den aussaugenden Bestrebungen der Abzahlungsgeschäfte einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. (Beifall.)

Abg. Richter (dfr.): Ich will auf die Frage, die nur in sehr entfernter Beziehung zu dem Etat des Reichskanzlers steht (Heiterkeit), nicht eingehen. Was Herr Böckel übrigens vorgebracht hat, ist nicht neu, sondern in zahlreichen Petitionen an den Reichstag gelangt. Einseitiger als Herr Böckel kann man die Sache überhaupt nicht behandeln. Mit Recht hat der Herr Minister hervorgehoben, daß Abzahlungsgeschäfte an sich berechtigten wirthschaftlichen Forderungen dienen, Baarzahlungen wären allerdings besser, aber eine große Zahl von Käufern ist dazu nicht in der Lage. Trotz Sparkassen und Vorschußvereinen ist ein großer Kreis von Personen auf den Waarenkredit angewiesen. Ebenso wenig sind junge Leute im Arbeiterstande im Stande, ohne die Abzahlungsgeschäfte sich Mobiliar für einen jungen Haushalt zu schaffen. Sie würden also gezwungen sein, Chambregarni zu wohnen.

Bei der ersten Berathung hat der Abg. v. Bennigsen es für wichtig und nothwendig hingestellt, daß ein selbständiger Finanzminister geschaffen würde mit selbständiger Verantwortlichkeit. Angesichts der steigenden Steuer- und Schuldenlast und des wachsenden Budgets ist es überaus wichtig, die Ansichten der maßgebenden Faktoren hierüber zu erfahren. Das Programm unserer Partei unterstützt Bestrebungen, neben dem Reichskanzler selbständige Minister mit selbständiger Verantwortlichkeit zu schaffen. Von den übrigen Parteien hat sich nur die Zentrumspartei geäußert, während die konservativen Parteien, die den Nationalliberalen am nächsten stehen, die Anregung des Herrn v. Bennigsen unbeachtet gelassen haben. Vor Allem wird es doch an der Regierung sein, eine Erklärung hierüber abzugeben. Nun hat inzwischen Staatssekretär Boetticher, wenn wir den Zeitungen trauen dürfen, Gelegenheit gehabt, in Friedrichsruh die Stimmung des Herrn Reichskanzlers in dieser Frage zu ergründen. Ich bitte ihn um eine eventuelle Aufklärung darüber, ob nach der Stellungnahme des Herrn Reichskanzlers dieser Frage eine weitere praktische Bedeutung beizulegen wäre.

Staatssekretär v. Boetticher: Welche Stellung der Herr Reichskanzler in dieser Frage einnimmt, ist mir nicht genau genug bekannt, um mich näher darüber aussprechen zu können. Die Sache läuft auf eine Aenderung der Verfassung hinaus, und daher kommt es darauf an, welche Stellung die verbündeten Regierungen zu der Frage einnehmen. Die verbündeten Regierungen haben keine Veranlassung gehabt, auf diese Frage einzugehen. Denn wir befinden uns keinem Beschluß des Reichstags gegenüber, sondern nur der gelegentlichen Anregung eines Abgeordneten.

Abg. Richter: Allerdings würde es einer Verfassungsänderung bedürfen, aber es sind ja bereits im Wege der Verfassungsänderung viele Gesetze gegeben worden. Ich erinnere an das Stellvertretungsgesetz, das aus der Initiative der Regierung hervorgegangen ist. Dasselbe ist inzwischen unzureichend geworden. Unser gegenseitiger Geschäftsgang würde ein sehr schwerer sein, wenn allen Anregungen aus diesem Hause stets erst dann von der Regierung Folge gegeben werden soll, wenn ein bestimmter Beschluß der Mehrheit vorliegt, und ich finde, daß die Regierung keineswegs diesem Prinzip immer gefolgt ist. Wenn eine Anregung ihr genehm erscheint, ist sie sehr leicht geneigt, ihr Folge zu geben. Es muß also in dieser Sache auf Seiten der Regierung keine besondere Sympathie vorhanden sein. Dann kann ich die Aeußerung „Anregung irgend eines Abgeordneten" zwar erklärlich finden, wenn die Anregung aus unserer kleinen Partei der Reichstagsfeinde gekommen wäre (Heiterkeit), aber wenn eine der Regierung so nahestehende maßgebende Partei diese Anregung gegeben hat, so zeigt die Aeußerung des Herrn Ministers gerade keine besondere Hochachtung.

Damit schließt die Diskussion.

Der Etat wird angenommen.

Beim Etat der Reichsjustizverwaltung giebt

Abg. Beiel (nl.) dem Wunsch Ausdruck, daß nach Erlaß des neuen Genossenschaftsgesetzes die landwirthschaftlichen Kreditgenossenschaften als kleinere Genossenschaften angesehen werden möchten, um diesen bezügliche Bekanntmachungen in Blättern, welche einen erheblichen Theil des Vermögens in Anspruch nehmen, zu ersparen.

Staatssekretär im Reichsjustizamt Oehlschläger hält die Anregung für inopportun, da das neue Gesetz nur eben publizirt sei. Indessen würden Direktiven gegeben werden.

Abg. Dr. Baumbach (dfr.): Ich möchte die Aufmerksamkeit auf den Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches richten. Gegen diesen sind von vielen Seiten, namentlich den Germanisten, direkt ablehnende Aeußerungen gethan worden, namentlich wegen des materiellen Inhalts. Gegenüber diesen abfälligen Kritiken, welche das bürgerliche Gesetzbuch von berufenster juristischer Seite, u. a. auch von Herrn Gneist, erfahren hat, liegt doch die Frage nahe, ob es unseren Verhältnissen entspricht, das strenge römische Recht so ausschließlich vorherrschen zu lassen, wie es das bürgerliche Gesetzbuch will. Auf jeden Fall wäre es da angebracht, bald die Sache zum Abschluß zu bringen und an eine Fortsetzung der bisherigen Arbeit zu gehen, nicht aber, wie es die Absicht zu sein scheint, zu warten, bis der Streit der Germanisten und Romanisten beendet ist. Es ist doch gewiß ein berechtigter Wunsch, daß wir noch in diesem Jahrhundert zu der gewünschten Rechtseinheit kommen, und das können wir nur bei baldigster Fortsetzung der begonnenen Arbeit. (Beifall links.)

Staatssekretär von Oehlschläger: Die Besorgniß, daß die verbündeten Regierungen warten wollen, bis sich Romanisten und Germanisten zusammen gefunden, kann ich vorweg beseitigen. Darum werden sich die verbündeten Regierungen absolut nicht kümmern. Sie werden in dem Sinne handeln, das Werk sobald als möglich zu fördern. Ich glaube auch nicht, daß es so lange dauern wird, wie der Herr Vorredner es darstellt. Es kann meinerseits kein Zweifel dagegen sich erheben, daß das Werk im Laufe dieses Jahrhunderts noch fertig wird. Eine annähernde Zeitbestimmung kann ich nicht geben, weil unberechenbare Zufälle eintreten können.

Die Kommission hat noch die Aufstellung einer Grundbuchordnung und einer Zwangsvollstreckung erledigt und ist dann auseinandergegangen. Die beiden letzten Gesetze sind noch nicht publizirt worden, weil die Motive dazu noch nicht fertiggestellt waren. Dieselben sind jetzt ausgearbeitet und augenblicklich in Druck, so daß sie in allernächster Zeit erscheinen können.

Die von den verschiedensten Seiten ausgegangene Kritik hat gezeigt, daß sich die Oeffentlichkeit in erfreulicher Weise des Werkes annimmt, und aus den Kundgebungen geht hervor, daß die ganze Nation an dem Zustandekommen des Werkes theilnimmt — ein Moment, welches den Regierungen Muth zum Weiterarbeiten leiht. Alle Aeußerungen über den Entwurf werden gesammelt und verarbeitet. Ich hoffe in der Lage zu sein, noch vor Schluß des Jahres das ganze Material dem Bundesrath vorlegen zu können, und auch Anfang nächsten Jahres die Kritiken über die Grundbuch- und Subhastationsordnung. Die verbündeten Regierungen sind auch ihrerseits bemüht, Vorbereitungen zur Stellungnahme zu treffen. In den einzelnen Regierungen herrscht bereits große Thätigkeit, um über den ganzen Entwurf ein Urtheil zu gewinnen; das ist gar nicht leicht, namentlich weil eine Regierung in ihren Aeußerungen sehr vorsichtig sein muß.

In welcher Weise weiter gearbeitet wird, kann ich Ihnen jetzt noch nicht sagen, die alte Kommission ist nicht mehr zusammen, und voraussichtlich wird eine neue nothwendig sein. Es steht indessen hierüber absolut nichts fest. Beschlüsse des Bundesrathes konnten noch nicht gefaßt werden, weil zunächst die Aeußerungen der einzelnen Regierungen abgewartet werden müssen. Aus dem Inhalt derselben

wird sich erst erkennen lassen, welchen Weg wir zunächst beschreiten müssen. (Beifall.)

Abg. Beiel (nl.): Die Erklärungen des Herrn Staatssekretärs im Reichsjustizamt lauten nicht so erfreulich, wie die vorjährigen, die uns durch ihre Bezugnahme auf eine Aeußerung von allerhöchster Stelle erwarten ließen, daß die Regelung dieser äußerst wichtigen Materie in kürzester Zeit erfolge. Jetzt scheint dieselbe in größere Fernen gerückt zu sein, als es für unser ganzes wirthschaftliches Leben wünschenswerth ist. Ich bitte daher die Regierung, eine möglichste Beschleunigung dieser Sache anzustreben.

Abg. Kulemann (nationalliberal) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Redaktionelle Aenderungen seien ja noch wünschenswerth; dieselben würden aber eine so große Zeit nicht beanspruchen. Wünschenswerth wäre ferner, wenn eine große Zahl von Partikulargesetzen einheitlich geregelt würden.

Abg. Oechelhäuser (nationalliberal) rügt Mißstände im gegenwärtigen Handelsgesetz und besonders im Aktiengesetz, die es ermöglicht hätten, daß die gegenwärtige Periode der Kurstreiberei nicht mit Unrecht eine Schwindelperiode genannt werden könne. Er frage daher an, ob ein Neuentwurf in Angriff genommen sei, um endlich den öffentlichen Kredit in gesichertere Bahnen zu leiten.

Staatssekretär Oehlschläger erwidert, daß Gutachten über diese Materie eingefordert seien; dieselben aber nicht alle auf die Abänderung des bestehenden Zustandes lauteten, sondern einige Handelskammern sich für die Beibehaltung des jetzigen Verhältnisses ausgesprochen hätten.

Abgeordneter Oechelhäuser (nationalliberal) bestreitet die Richtigkeit dieser Auffassung.

Der Etat wird bewilligt.

Es folgt die Berathung des Etats des Reichsamtes des Innern.

Bei Titel 1 der fortdauernden Ausgaben „Staatssekretär" spricht

Abg. Lingens (Zentrum) den Wunsch aus, daß die Fabrikinspektoren in ihren Berichten und bei ihren Inspektionen mehr wie bisher auf Abkürzung der Arbeitszeit an den Tagen vor Fest- und Sonntagen und auf die Abschaffung der Sonntagsarbeit selber achteten. Der Reichstag habe seinen Standpunkt bezüglich der Einschränkung der Sonntagsarbeit mit einer Entschiedenheit gekennzeichnet, die weit und breit im Lande Genugthuung hervorgerufen habe. Dem Arbeiter Ruhe am Sonntag und Gelegenheit zu geben, sein religiöses Denken durch Kirchenbesuch zu stärken, das sei das beste Mittel, die für alle Theile so schädlichen Strikes zu verhüten.

Abg. Frohme (Soz.) bemängelt die Berichte der Fabrikinspektoren als parteiisch und unzuverlässig und tadelt namentlich, daß die Fachvereine der Arbeiter als sozialdemokratisch, d. h. in der offiziellen Sprache als umstürzlerisch denunzirt würden. Das habe natürlich Behinderung und Insultirung aller solcher auf dem Boden des Koalitionsrechts stehenden Vereinigungen zur Folge. Das dem Arbeiter gewährleistete Recht nach Besserung ihrer Lage werde nach Möglichkeit beschränkt, wie das Recht der Strikes. Und in allen diesen Bewegungen komme doch lediglich das Streben nach höheren Löhnen, keineswegs aber irgend welche Umsturzbestrebungen zum Ausdruck. Die Fabrik-Inspektoren zeigten wenig Verständniß für soziale Fragen und arbeiteten lediglich nach dem Muster der offiziösen Presse. Beschränke man dem Arbeiter das Recht, für sich aus eigener Kraft zu sorgen, dann müsse man ihm auch Gelegenheit, sich zu bilden und ausreichenden Lebensunterhalt vom Staat gewähren. Außerdem ließe die Form der Berichte noch viel zu wünschen übrig.

Staatssekretär v. Boetticher beruft sich auf den Beschluß des Reichstages, die Berichte der Inspektoren nur inhaltlich im Auszug zu erhalten. Das sei auch jetzt geschehen, außerdem sei von der preußischen Regierung die wörtliche Publikation der Berichte beschlossen worden und diese ständen jedem sich dafür interessirenden Abgeordneten zur Verfügung. Die Behauptung, daß die Regierung und ihre Beamten kein Verständniß für Arbeiterfragen hätten, und nur auf das Interesse der Unternehmer bedacht seien, sei völlig ungerechtfertigt und auch wahrheitswidrig, was aus der steigenden Zahl von Anzeigen gegen Unternehmer klar erhelle. Andererseits gehe aber auch mit Sicherheit hervor, daß die Sozialdemokraten in der That ihr Augenmerk darauf richteten, das friedliche Verhältniß zwischen Unternehmer und Arbeiter empfindlich zu stören. Dagegen müsse sich natürlich die Regierung mit aller Energie wenden. (Sehr richtig! links.) Niemand werde die fortschreitende und segensreiche Thätigkeit der Fabrikinspektoren verkennen, der mit objektivem Blick die Berichte studire. Die Regierung sei in der Wahl der Fabrikinspektoren sehr vorsichtig und werde wahrscheinlich auch die Forderung einer formellen Qualifikation in nächster Zeit einführen. Verständniß für sozialdemokratische Bestrebungen allerdings könne die Regierung von ihren Beamten nicht verlangen. (Beifall rechts.)

Abgeordneter Frohme konstatirt demgegenüber, daß die Fabrikinspektoren aus Vorliebe für die Arbeitgeber das Vorhandensein des Trucksystems verschwiegen, das in sehr ernstem Maße noch im Lande existire. Widersprechen müsse er mit Entschiedenheit, daß die Sozialdemokraten absichtlich Arbeiter gegen die Unternehmer aufreizten. Sie thäten weiter Nichts, als die Arbeiter über ihre Rechte zu belehren.

Staatssekretär Dr. v. Boetticher verweist den Vorredner auf das Studium der Berichte, in denen über das Trucksystem eine Reihe von Aufschlüssen gegeben und die dagegen erfolgten Bestrafungen der Unternehmer aufgezählt seien.

Abg. Dr. v. Frege (konf.) betont die Wirksamkeit der Fabrikinspektoren für die Hebung der Arbeiterklasse, namentlich in seiner Provinz Sachsen. Die Arbeiter seien völlig gleichberechtigt, ja oft sogar wirthschaftlich Herren der Arbeitgeber. (Lachen links.)

Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der Berathung des Rickert-Hermesschen Antrages, betr. die Beobachtung der Wahlvorschriften; Anträge betr. Befähigungsnachweis; Antrag Broemel-Meyer, betr. Zolltarif.)

Schluß 5¼ Uhr.

Deutschland.

*** **Berlin,** 12. November. Die Erklärung, welche Minister v. Böttticher heute bezüglich des Bennigsenschen Projektes eines besonderen verantwortlichen Reichsfinanzamtes abgegeben hat, wird unsere Leser nicht überraschen. Es wurde gleich am ersten Tage darauf aufmerksam gemacht, daß Herr v. Bennigsen sich mit dieser Erklärung in einen schroffen Gegensatz nicht nur zu dem Herrn Reichskanzler, sondern auch zu den verbündeten Regierungen gestellt habe. Herr v. Bötticher hat freilich nicht gesagt, daß die Regierung den Bennigsenschen Gedanken unbedingt ablehne, er hat nur hervorgehoben, daß kein Anlaß vorliege, zu einem solchen Vorschlag Stellung zu nehmen, so lange derselbe nur von einem Mitgliede des Reichstages befürwortet werde. Daß sich darin früher oder später etwas ändern könne, ist an sich nicht ausgeschlossen, aber daß die finanzielle Lage, wie sie einmal ist, auch durch die Einsetzung eines verantwortlichen Reichsfinanzministers nicht geändert werden könnte, darüber wird sich auch Herr v. Bennigsen keinen Illusionen hingeben. Beispielsweise waren heute in der Budgetkommission bei der Berathung der Zölle und Verbrauchssteuern Mitglieder aller Parteien der Ansicht, daß die Zolleinnahmen in dem Etat, die bereits durch die wirkliche Zolleinnahme des vergangenen Jahres überholt sind, zu niedrig veranschlagt seien. Wenn man sonst wollte, hätte man durch Erhöhung der Ansätze wenigstens diesem offenbaren Mißstande abhelfen können. Aber man weiß ja, daß die Regierung lieber einen Etat mit Ueberschüssen als einen balancirenden Etat sieht. Der naheliegende Ausweg, die Mehreinnahmen aus den Zöllen im Laufe dieses Jahres, welche nun für ein halbes Jahr bereits feststehen, zu den Ausgaben des nächsten Jahres heranzuziehen, wurde zwar von einem Abgeordneten in Vorschlag gebracht, aber nach einem freundlichen Wink seitens der Regierung wurde der Antrag, wie man so sagt, bis auf Weiteres wieder zurückgezogen. — — Angesichts der hochtrabenden Erörterungen, mit denen immer wieder der unpolitische Charakter der Reisen des Kaisers hervorgehoben wird, ist es nicht wenig überraschend, aus der heute beschlossenen Adresse der bulgarischen Sobranje herauslesen zu müssen, daß die Vertretung der bulgarischen Nation sich, wie sie sagt, der Hoffnung hingiebt, daß die souzeräne Nation, d. h. also die Türkei, die Initiative zu Schritten wegen der Anerkennung des Prinzen Ferdinand ergreifen werde. Hoffen steht jedem frei; aber daß die Türkei heute geneigter sein sollte als vorher, an Rußland den Vorschlag zu richten, den Prinzen Ferdinand als Fürsten von Bulgarien anzuerkennen, davon kann natürlich nicht die Rede sein. Vor Monaten hieß es einmal, die Bulgaren würden an irgend einem historischen Tage ihre Selbständigkeit proklamiren, aber die Erfüllung der Prophezeiung ist noch bis heute ausgeblieben. Die Herren Bulgaren haben nachgerade auch die Nothwendigkeit eingesehen, mit Wasser zu kochen. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden, aber man würde der ruhigen und abwartenden Stellung der Regierung sympathischer gegenüberstehen, wenn dieselbe ein für allemal darauf verzichtete, von einer großen nationalen Entwickelung zu reden. An dem Haken der Nichtanerkennung des Prinzen Ferdinand seitens Rußlands hängt vorläufig die ganze Orientfrage. Der Friede ist so lange gesichert, als von keiner Seite der Versuch gemacht wird, diesen Haken in der einen oder anderen Weise zu lösen. Von einer weiteren Befestigung des Friedens ist unter diesen Umständen nicht viel wahrzunehmen; je lauter die Minister des Auswärtigen von einer friedlichen Entwickelung deklamiren, um so mehr erregen sie den Verdacht, daß sie die Aengstlichen im Dunkeln beruhigen wollen. Wäre das anders, lägen positive Garantien für die Befestigung des europäischen Friedens vor, so würde man doch endlich darauf verzichten, die friedlichen Nationen zu immer neuen Opfern an Geld und Blut in der einen oder der anderen Weise heranzuziehen.

— Ein Berichterstatter der „Magd. Ztg." in Konstantinopel will von einem der höchsten militärischen Würdenträger, der während der Anwesenheit des deutschen Kaisers fortwährend in dessen nächster Umgebung war, mehrere Aeußerungen des Kaisers über den Eindruck, den er in Konstantinopel empfing und insbesondere über die türkische Armee erfahren haben. Er berichtet hierüber u. A. Folgendes:

Der Kaiser sprach seiner Umgebung gegenüber wiederholt sein Entzücken über den Aufenthalt in Konstantinopel aus und sagte unter Anderem: „Die Gastfreundschaft des Sultans Abdul Hamid ist eine geradezu brüderliche und durch ihre unerschöpfliche Liebenswürdigkeit vollständig überwältigend." Zum Großvezier Kiamil Pascha sagte der Kaiser: „Mir fällt der Abschied schwer. Ihr Souverän macht die unter Souveränen in Briefen übliche Anrede „mon frère" zur Wahrheit. Ich weiß nicht, wie man genug dankbar sein kann." Der Kaiser Wilhelm sprach ebenso v. d. Goltz Pascha, Kamphoevener Pascha, Strecker Pascha und den anderen höheren deutschen Offizieren in türkischen Diensten seinen Dank aus, daß sie dem Ansehen des deutschen Heeres durch ihre erfolgreiche Thätigkeit so viel Ehre gemacht haben. Er sagte ihnen: „Die Leute sind vortrefflich einexerzirt, auch die türkischen Offiziere sind sehr schneidige, tüchtige Leute. Sie haben aber auch das beste Rekrutenmaterial, was man sich nur denken kann. Das sind ja geborene Soldaten. Mit solchen Truppen kann man gewiß auch Alles machen, die kommen im Feuer sicher nicht aus ihrer Ruhe." Der Kaiser erkundigte sich über Alles, selbst über Detailfragen, die Verpflegung und den Gesundheitszustand der Mannschaft, Fütterung und Beschlag der Pferde ꝛc. Für den Sieger von Plewna, Osman Pascha, zeigte Kaiser Wilhelm viel Interesse.

— Zu der Forderung im Postetat für den neuen Kaiserpalast in Frankfurt a. M. bemerkt die „Post" in einem längeren Artikel u. A.:

„Der Hofverwaltung wird das jetzige Absteigequartier wohl auch

---

Die Semmelwoche.

Humoreske von Robert Rößler.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Hier machte er fünf Minuten Pause in seiner Bußpredigt, bedeckte die Augen mit den Händen und fing bitterlich zu weinen an und über seine Schlechtigkeit zu jammern.

Kein Mensch sah ihn in seinem betrunkenen Elend, nur der Mond, sein alter falscher Freund, lachte ihn aus und leuchtete ihm so viel, daß er den Weg weiter fand.

So zerschmettert er innerlich war, einen Augenblick gewann die Wuth die Oberhand über ihn; er drehte sich um und drohte mit geballter Faust auf das Fenster seiner Therese zu:

„Du kannst lange warten, ehe Du mich wiedersiehst!"

Das waren die letzten Worte, welche der Nachtwächter von ihm hörte; dann verschwand er um die nächste Ecke.

Weg war er.

Am anderen Morgen hing sein rother Frack an der Thür vom Rathhause; der Vogel war aus dem Bauer. Wohin? Niemand vermochte es zu sagen.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Drei Tage waren ins Land gegangen; von Jeremias Schöps sah und hörte man nichts. Seine Frau that zwar so, als kümmere sie das wenig, und meinte, sie habe eine Heldenthat gethan; denn ihr 'Mias müsse energisch behandelt werden. Aber bald gab sie klein bei und schließlich kriegte sie Angst. Wenn er sich nun wirklich ein Leid gethan hätte? Die Nacht ist keines Menschen Freund. Hatte sie ihm nicht etwa zu arg mitgespielt?

Und richtig, schlimmer konnte es nicht kommen.

Donnerstag-Nachmittag, die Weiber brachten gerade den Kaffee auf den Tisch, da hieß es auf einmal:

„Der Scheerenschleifer Schöps hat sich — ertränkt!"

Die Neuigkeit lief natürlich wie ein Lauffeuer durch die Stadt, und keine Stunde verging, da wußte es jedes Kind, daß sie ihn da draußen am Fang vom großen Wasserwehr gefunden und herausgezogen hatten. Das Wehr lag schon außerhalb des städtischen Gebiets; es gehörte zum Nachbardorf, da es aber kaum eine Meile entfernt war, liefen die Leute hin und sahen sich den Ertrunkenen an.

Der arme Mann, wie mochte er nur verunglückt sein! Jedenfalls lag er schon einige Tage im Wasser; denn er sah dick und aufgedunsen aus, das Gesicht war ganz entstellt und zerrissen, aber er hatte dieselben Kleider an, die er in den Verschlag unter die Rathhaustreppe gelegt, als er die rothe Zieler-Uniform angezogen hatte, — es war kein Zweifel, es war der Scheerenschleifer Schöps.

Der Ertrunkene wurde ins Spritzenhaus getragen; die Herren von der Leichenschau kamen, der Assessor, der Kreisphysikus und ein Schreiber; sie hatten den Scheerenschleifer alle gekannt, — es war richtig der Jeremias Schöps. Der Schneider Wuschber, der Dachdecker, der Bürstenbinder, sie rekognoscirten ihn. Damit aber kein falscher Schöps secirt würde, mußte seine Frau auch hinaus und wurde zu Protokoll vernommen.

Das war ein wahrer Jammer mit dem unglücklichen Weibe. Sie hatte sich's in den Kopf gesetzt, daß sie ihn ins Wasser getrieben; es half keine Widerrede, sie blieb dabei. Kein Pfarrer könnte ihr diese Sünde vergeben, sie hätte ihren Mann auf dem Gewissen. Weich und mürbe von argen Gewissensbissen hatte sie keinen Bissen mehr gegessen und fortwährend geweint, ihre Augen waren trüb und geröthet.

Als sie nun vor den Tisch, auf dem die Leiche lag, treten mußte — sie jammerte und weinte, das Taschentuch vor den Augen — nun, auf den ersten Blick sah sie ja, es war ihr lieber Jeremias — todt — todt — —

„Jeremias! Jeremias!" schrie sie, „warum hast Du mir diese Schande angethan!" Zur Noth brachte sie seufzend „Ja" hervor, als der Assessor sie fragte, ob er es denn wirklich wäre.

Auch der Nachtwächter, der zuletzt noch mit ihm gesprochen hatte und der ihn genau kannte, meinte:

„Ja, ja, Herr Justiz, 's ist der Scheerenschleifer Schöps!"

Wie er aber zur Thür hinaus ging, schüttelte er, wie es alte Leute an sich haben, bedächtig den Kopf und brummte vor sich hin:

„Er ist's nicht!" —

Am anderen Tage war das Begräbniß. Zuerst wollte der hochwürdige Pfarrer nicht recht 'ran zum Mitgehen, weil es allem Anschein nach sich um einen Selbstmörder handelte, aber eigentlich konnte man es nicht beweisen. Niemals hatte Schöps Gedanken daran geäußert oder an seinen Tod gedacht. Konnte er nicht ebenso gut in seiner Trunkenheit ins Wasser getaumelt sein? Und für das Unglück soll doch ein Todter nicht noch bestraft werden! Der geistliche Herr gab also nach und ging mit hinaus aufs Dorf, das zu seiner Parochie gehörte, und hielt die Leichenpredigt. Eine Menge guter Freunde von Schöps, Neugierige und Landleute hatten sich auf dem Kirchhofe versammelt.

Die Sonne schien herrlich auf die liebe Gotteswelt. Am Grabe sang die „Liedertafel" zwei Verse und dann nahm der Pfarrer das Wort.

Von seiner Grabrede war Frau Schöps freilich nicht sehr erbaut. Er ging von dem Beinbruche als erster Strafe Gottes aus und nahm dann des Jeremias strafwürdiges Leben recht gründlich durch. Er zeigte zum ersten, daß unser Herrgott dem Menschen die Gurgel allerdings zum Trinken gegeben habe: zum anderen daß das unvernünftige Thier nur so lange trinke, bis der Durst gelöscht sei; zum dritten, daß aber mancher Mensch unvernünftiger sei als das Vieh, und trinke, bis er alle Viere von sich strecke und todt daliege. So ähnlich habe der selige Schöps auch gehandelt.

Trostworte waren das gerade nicht, aber dennoch gingen vielen die Augen über, am meisten weinte Frau Therese. Hatte sie auch manchmal ihre liebe Noth mit ihm gehabt, Mann bleibt Mann, und jetzt stand sie so allein und verlassen in der Welt, wie der Kirchthurm, wenns Dorf ringsherum abgebrannt ist.

Und doch gab es einen, den des Pastors Worte noch viel mehr packten, als sie; das war ein blinder Passagier bei dem Begräbniß.

Unter dem Regendache vom Schuppen hinter der Sakristei nämlich, wo sonst die Bahre stand, lag ein Vagabund, barfüßig und barhäuptig, und schien zu schlafen. Die Mittagssonne schien ihm durch die Lucke aufs Haupt, aber das that ihm wohl. Wie er nun vom Durste so eindringlich reden hörte, richtete er sich halb auf und guckte, ohne daß man ihn bemerken konnte, durch das Fensterchen mit der zerbrochenen Scheibe. Es mochte wohl auch so ein Durchgänger sein, wie der Selige gewesen war. —

Mehrmals kratzte er sich verlegen hinter den Ohren. Wie der Geistliche sagte: „Das Trinken ist ein Laster, der ist verloren, der es über sich Herr werden läßt!" da nickte er beifällig, mochte er auch nebenbei denken: „aber ein schönes!" Als der fromme Seelenhirt aber fortfuhr: „Der Mensch erniedrigt sich durch unmäßiges Trinken zum Vieh, ja, unter das Vieh!" da schüttelte er mit dem Kopfe, wie ein Pferd, das eine Bremse hinterm Ohr sticht.

„Wenn es sonst üblich ist, von dem Verstorbenen nur gutes zu reden, so verbietet mir das heute die Liebe zur Wahrheit. Und wissen wir auch nicht, ob er sich selbst das Leben genom-

für die Folge genügen, wenngleich das Eingehen des daneben belegenen Hotel de Russie eine große Unbequemlichkeit im Gefolge hat; ihr kann also an Ueberweisung einer neuen Wohnung gar nichts gelegen sein; im Gegentheil, die Einrichtung der neuen Wohnung würde immerhin für sie, auch wenn die Möbel der alten Wohnung dazu verwendet werden, mit nicht unbedeutenden, ganz nutzlosen Kosten verbunden sein."

Wenn, wie hieraus zu schließen ist, die Forderung nicht in einem Wunsche der Hofverwaltung ihren Ursprung hat, so wird die Erklärung des Staatssekretärs v. Stephan, daß er auf dieser Forderung unter allen Umständen bestehen müsse, wohl nicht dessen letztes Wort in der Angelegenheit sein.

— Die Reorganisation des studentischen Ausschusses, welche durch das Duell Eichler-Blum veranlaßt wurde, ist nunmehr ins Leben getreten, was der neue Rektor, Prof. Hinschius, am schwarzen Brett den Studirenden bekannt macht. Von durchgreifenden Aenderungen der Satzungen ist hervorzuheben, daß der Ausschuß hinfort nur aus 15 statt aus 25 Personen bestehen soll, daß Flugblätter aus Anlaß der Wahlen verboten sind, das es als Ehrensache gilt, etwaige beleidigende Aeußerungen, welche bei den Verhandlungen des Ausschusses oder aus Anlaß derselben gegen Mitglieder dieser Vertretung, gegen andere Studirende oder gegen studentische Korporationen oder Vereine gemacht worden sind, sofort zurückzunehmen oder gütlich beizulegen. Herausforderungen zum Zweikampf, welche während oder aus Anlaß der Ausschußverhandlungen ergehen, sollen ohne Weiteres mit Entfernung von der Universität (consilium abeundi) bestraft werden.

— Aus Anlaß mehrerer Einzelfälle, betreffend Erweiterungsprüfungen in den neueren Sprachen, hat der Kultusminister neuerdings bestimmt: Die in § 10, 1b. Erstens der Prüfungsordnung vom 5. Februar 1887 enthaltene Bestimmung, daß mit jeder Stufe der Lehrbefähigung im Französischen und Englischen als Hauptfächern (§ 10, 1b.) Lateinisch 3. zu verbinden sei, gilt auch für den Fall der Erweiterungsprüfung gegenüber solchen Kandidaten, welche unter der Herrschaft des früheren Reglements in diesen Fächern bereits eine Lehrbefähigung erworben haben und später nur eine Erhöhung der Lehrstufe erstreben, da in diesem Falle eine ganz neue Prüfung vorzunehmen ist, welche lediglich nach den Bestimmungen der jetzigen Prüfungsordnung beurtheilt werden kann. Dabei versteht es sich nach der Verfügung vom 29. Mai 1888 von selbst, daß eine nach dem früheren Reglement bereits erworbene unbedingte Lehrbefähigung auch dann nicht entzogen werden kann, wenn der Ausfall der Erweiterungsprüfung ungünstig ist. In ganz analoger Weise wird zu verfahren sein, in den übrigen Fällen des § 10, 1b. Erstens und außerdem in dem Falle des § 10, 1a. Absatz 2 bezüglich der Chemie und Mineralogie, sowie der Botanik und Zoologie, sofern es sich um eine Erhöhung der bisherigen Lehrbefähigung handelt.

— Nach einer Bekanntmachung im „Reichsanzeiger" wurden in den Brennereien des Deutschen Reiches in der Zeit vom 1. Oktober 1889 bis zum Schluß des Monats 153 997 Hektoliter reinen Alkohols hergestellt. Es wurden in den freien Verkehr übergeführt zum Steuersatze von 50 Pfg. für das Liter 83 317 Hektoliter und zum Steuersatze von 70 Pfg. für das Liter 105 483 Hektoliter.

— Während die „Nordd. Allg. Ztg." das gestrige Telegramm aus Zanzibar, wonach die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft eingewilligt habe, dem Sultan von Zanzibar die Zollniederlagen an den Küsten wieder zu übergeben, mit einem eingehenden Kommentar versieht, erklärt heute Abend die „Nat.-Ztg." in offenbar sehr überraschender Weise, der Direktion der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft sei bis heute von einer derartigen Einwilligung nichts bekannt. Wie dieser Widerspruch sich lösen wird, wollen wir in Ruhe abwarten. Verzichtet die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft auf die Küstenzollniederlagen auf Grund des Vertrages vom 28. April 1888, so würde man darin nur einen Schritt sehen können, der Uebertragung der Zollniederlagen auf das Reich den Weg zu ebnen.

Belgien.

* **Brüssel**, 9. November. Tag für Tag bringt der Spitzelprozeß in Mons neue Enthüllungen über die verlogenen Durchstechereien der Minister mit dem Lockspitzel Pourbaix. Die Aussagen des Administrators und des Sekretärs der öffentlichen Sicherheit, der Herren Gauthier de Rasse und Notelteirs, stellen es unwiderlegbar klar, daß die Schuld dem Ministerium Beernaert aufzubürden ist und daß alle drei betheiligten Minister, die Herren Beernaert, Devolder und Lejeune, die Kammer und das Land wissentlich getäuscht haben. Alle ihre Erklärungen sind ein Gewebe von Unwahrheiten. Schon im Mai 1887 hat der Minister Devolder, welcher die Berichte der Sicherheitsbehörden über die Arbeiterbewegung zu ungenau fand, den bewährten klerikalen Wahlagitator Pourbaix als Spitzel angestellt. Obwohl von Anfang an das Auftreten des Pourbaix, der sogar als Kohlenarbeiter verkleidet im Ministerium erschien, Gauthier als verdächtig und gefährlich erschien, hielt das Ministerium an diesem Spitzel fest und ließ sich alle Berichte desselben vorlegen; ja, als Pourbaix an der Spitze einer Arbeiterschaar wegen eines Angriffes auf die Arbeitsfreiheit verhaftet wurde, mußte er in Folge direkter Anweisung des Ministers Devolder aus der Haft entlassen werden. In der Kammer erklärte der Minister Lejeune, er wisse von Allem nichts, Gauthier habe ihm Alles verschwiegen. Jetzt stellt sich heraus, daß auch dieser Minister Alles wußte und Gauthier nur seine Anweisungen hinsichtlich Pourbaix' ausführen mußte; Gauthier hatte selbst dem Minister nicht verschwiegen, daß Pourbaix mit dem Ministerpräsidenten Beernaert direkt in Beziehungen stand, daß der Arbeiter Conreur unschuldig im Gefängnisse schmachte und nur das Opfer des Pourbaix sei, aber der Minister ließ Alles ruhig geschehen. Auch die famose Depesche des Pourbaix „Benachrichtigen Sie Beernaert, ich komme um Mitternacht" hat der Minister trotz seines Leugnens erhalten; Notelteirs hat sie selbst ihm übermittelt! Mit einem Worte: die ministeriellen Erklärungen sind nichts als eitle Flunkereien gewesen. Charakteristisch ist noch die Thatsache, daß Gauthier vor Gericht erklärte, er habe im Interesse seiner Selbstvertheidigung dem Ministerium gegenüber alle Originalberichte behalten und nur die Abschriften dem Gerichte einreichen können. Der Prozeß Pourbaix ist also eine neue Niederlage für das Ministerium; diese Ergebnisse des Prozesses werden zu stürmischen Kammerdebatten den Anlaß geben. Um den Geschworenen Erholung zu gönnen, ist der Prozeß bis Dienstag vertagt.

Italien.

* **Rom**, 12. November. Das definitive Resultat der Kommunalwahlen ist noch unbekannt, in den meisten Städten, so auch in Rom, scheint der Sieg den Liberalen und Radikalen zuzufallen; in Mailand, dem Hauptsitz der radikalen franzosenfreundlichen Agitation, haben bezeichnenderweise bis jetzt die Gemäßigten die Mehrheit gegenüber den Radikalen. Die Wahlen sind von größtem Interesse, da zum ersten Mal das allgemeine Wahlrecht auch bei den Kommunalwahlen ins Recht tritt. — Wie aus Neapel bestimmt verlautet, wird Kaiserin Friedrich mit ihren beiden Töchtern den Dezember und einen Theil des Januar daselbst zubringen.

Parlamentarische Nachrichten.

— Zur zweiten Berathung des Reichshaushalts-Etats, Etat für das Reichsamt des Innern, hat die deutschfreisinnige Fraktion zwei Anträge gestellt. Die Abgeordneten Dr. Baumbach (Berlin) und Schrader beantragen: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag den Entwurf eines Nachtragsgesetzes zur Gewerbeordnung vorzulegen, betreffend die weitere Ausbildung der Arbeiterschutzgesetzgebung in Ansehung der Frauen- und Kinderarbeit." Die Abgeordneten Dr. Barth und Genossen beantragen: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, die Aufhebung des Schweine-Einfuhrverbotes an der dänischen Grenze zu veranlassen."

Militärisches.

— Der § 33 des Reglements über die Remontirung der Armee wird, wie folgt, abgeändert: „Die Train-Bataillone sind berechtigt, aus sämmtlichen auszurangirenden Pferden der Armee-Corps, zu welchen sie gehören, in erster Linie diejenigen auszuwählen und zu übernehmen, welche noch zum Traindienst geeignet erscheinen. Zu diesem Zwecke haben die Truppentheile der Kavallerie und Artillerie von jedem Verkaufe eines oder mehrerer auszurangirender Pferde vor der öffentlichen Bekanntmachung von dem angesetzten Verkaufstermine dem Train-Bataillon des Armee-Corps eine bezügliche Anzeige zu machen, sofern die Pferde noch für den Traindienst als geeignet erachtet werden, demselben auch auf Verlangen die betreffenden Pferde vorstellen zu lassen. Von dem Verkaufe gänzlich unbrauchbarer und für den Traindienst nicht geeigneter Pferde hat keine Mittheilung zu erfolgen; auch ist ein Aufschub des Verkaufs durch Mittheilung an die Train-Bataillone möglichst zu vermeiden. An Stelle der zu übernehmenden Pferde haben die Train-Bataillone ihrerseits die überzählig werdenden auszurangiren und zu verkaufen."

— Das russische Kriegsministerium adoptirte der „Post" zufolge das französische Lebelgewehr und beansprucht zu diesem Zwecke 100 Millionen Rubel.

r. Kubisch, Intend.-Rath von der Korps-Intendantur IV. Armeekorps, zu der Korps-Intend. V. Armeekorps versetzt.

Landwirthschaftliches.

?? **Aus dem Kreise Bomst**, 11. November. [Saatenstand.] Während im vergangenen Jahr um diese Zeit der Schnee die Felder deckte, während alle Arbeiten weit zurück waren und ein eisiger Wind große Verheerungen anrichtete, brachte uns der diesjährige November eine Reihe der schönsten Herbsttage mit nicht ganz frostfreien Nächten, aber schönem, hellem Sonnenschein. Befriedigt kann der Landmann auf seinen Acker blicken. Die Saaten, allen voran die Oelsaaten, stehen vorzüglich, auch dort, wo Mäuse- oder Madenfraß sich zeigte, spricht das tiefdunkle Grün der jungen Saaten dafür, daß die Lücken bald verschwinden werden. — Wenn auch die Abfuhr der Hackfrüchte auf schwerem Boden viel Mühe machte, so ist die Ernte doch überall geborgen und die Nachlese der Kartoffeln konnte dies Mal genauer, als seit Jahren vorgenommen werden.

r. **Die Rübenzucker-Kampagne 1889/90** wird sich auch in der Provinz Posen nicht nur leichter, sondern auch lohnender für die Fabriken gestalten als die vorjährige; der Mehranbau an Rüben wird auf ca. 10 Proz., der Zuckergehalt um 1—1½ Proz. höher geschätzt. In Schlesien werden in 40 Zuckerfabriken ca. 17½ Millionen Zentner Rüben zur Verarbeitung gelangen, gegen 15.657492 Zentner in der letzten Kampagne. Von den 16 Zuckerfabriken in der Provinz Posen haben elf, von denen die Angaben bereits gemacht sind, ca. 7.900000 Zentner Rüben, gegen 7.041145 Zentner im Vorjahr, zur Bearbeitung.

---

men, oder ob der himmlische Vater ihn auf andere Weise abgerufen nach seinem unerforschlichen Rathschluß, eins wissen wir, daß er in den letzten Tagen nicht mehr nüchtern geworden ist. Nicht Zeit ließ ihm sein entsetzliches Verhängniß, sich mit seinem Schöpfer zu versöhnen; nicht Zeit ließ es ihm, Abschied zu nehmen von seiner treuen Gattin, die oft gerungen hat mit ihm, ihn auf den Weg des Heils zu führen, und die nun trauernd und verlassen am Grabesrande steht und klagt."

Bei diesen Worten ward unserem Vagabunden schwül ums Herz. Das klang ja gerade so, als wenn — als wenn — —

Nun kam die Nutzanwendung:

„Ihr, die Ihr noch schauet des Himmels Licht, nehmt Euch ein Beispiel des Abscheus an dem Tode dieses Unseligen, wachet und betet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet!"

Der Schluß aber lautet:

„Du aber, o Herr, gehe nicht ins Gericht mit der Seele des Entschlafenen und träufele das Oel Deines Trostes in die Betrübniß der verlassenen Wittib" — —

Jetzt trat der Prediger ein wenig zur Seite und der Vagabund konnte alles genauer sehen.

Als ob ihn der Schlag rühren sollte, war es ihm. Mit beiden Händen fuhr er sich nach dem Kopfe, als wollte er sich versichern, daß er noch fest zwischen den Schultern säße.

„Therese!" wollte er schreien, aber die Angst benahm ihm die Stimme, kein Wort brachte er heraus. Seine Haare sträubten sich und er murmelte verzweifelnd:

„Begraben — bei lebendigem Leibe — Gott im Himmel" —

So fest er sein mochte, der Tobak war ihm zu stark. Ohnmächtig brach er zusammen.

Wie er endlich aus seiner Betäubung erwachte, dunkelte es bereits; die Trauerversammlung war vorüber — keine Seele mehr auf dem Kirchhof.

Erst dachte er, der Alp hätte ihn gedrückt, er hätte das tolle Zeug geträumt, aber das frische Grab sprach dagegen. Er sah im Geiste wieder den Pastor — seine Freunde — das Grabgefolge — er sah — die Therese!

Wiederum wurde ihm ängstlich zu Muthe. Er stieg herab und rannte vom Kirchhof, als ob der leibhaftige Gottseibeiuns ihn verfolgte — immer querfeldein, auf die Stadt zu.

„'s ist der Scheerenschleifer Schöps — er ist's nicht!" hatte der alte Nachtwächter gesagt — und er hatte Recht: er war es nicht. Der hier so schnell lief, — es war der Todte, lebendig und gesund, nüchtern wie ein Fisch im Wasser, das heißt, sein Begräbniß hatte ihn nüchtern gemacht, vorher war er's noch nicht.

Sonntags Nacht, als ihm Therese den Laufpaß mit harten Worten gegeben, da turkelte er weiter. Der Nachtwächter zeigte ihm noch den Weg zum Rathhause. Dort zog er den rothen Frack aus, legte den Dreimaster ab und seine Kleider wieder an.

„Du kannst lange warten, ehe Du mich wieder siehst!" wiederholte er, ging den Bach entlang und aufs nächste Dorf zu.

Unterwegs traf er einen Landstreicher, der sich an ihn heranwarf und mit dem er noch eine mächtige Flasche Schnaps leerte, die der Bummler im Wirthshause wahrscheinlich gestohlen hatte. Es dauerte nicht lange, da übermannte der Schlaf den Jeremias; er setzte sich unter einen Baum, die Augen fielen ihm zu, er schlief wie todt.

Erst Nachmittags darauf erwachte er. Von seinem neuen Kameraden war natürlich nichts mehr zu hören und zu sehen; leider hatte er Jeremias' neue Stiefeln und seinen Rock mitgehen heißen. Zum Glück fand der Geprellte in der linken Westentasche noch etliche vergessene Markstücke, die machte er auf den Dörfern klein, bis der letzte Groschen vertrunken war. Dem Stromer aber hatte seine Spitzbüberei nicht viel eingebracht; unkundig des Wegs und betrunken war er ins Wasser gerathen und ertrunken.

Nach den Kleidern war es Jeremias; „er ist's nicht!" hatte nur der alte Nachtwächter gesagt. — —

Frau Therese saß daheim in ihrem stillen Stübchen und dachte darüber nach, was sie jetzt anfangen sollte. Je länger sie simulirte, um so trauriger wurde sie.

„Meinetwegen könnt' er ja trinken", jammerte sie, „wenn er nur noch 's Leben hätte!"

Große Thränen rollten ihr über die Wangen und fielen ihr in den Schoß. Da ging die Thür auf und vor ihr stand — Jeremias — leibhaftig.

„Alle guten Geister loben Gott den Herrn!" schrie das entsetzte Weib, sprang auf und griff nach dem Crucifix an der Wand. „Jesus Christus — er geht um — er kommt wieder!"

„Therese", sprach das Gespenst mit seinem Armensündergesicht, „Therese, fürchte Dich nicht, ich bin kein Geist, kein Todter, ich bin Dein Jeremias mit Fleisch und Blut."

Es dauerte ein Weilchen, ehe sie sich erholt hatte; couragirt wie sie sonst war, erfaßte sie die kleine Oellampe und hielt sie ihm direkt unter die Nase. Und wie sie sich überzeugte, daß er es wirklich war, da war sie plötzlich wieder die alte.

„Was?" schrie sie, „jetzt kommst Du, nachdem wir Dich begraben haben, Hallunke? Scher' Dich dahin, wo Du gewesen bist! Hat man so 'was schon erlebt! Alle Leute sagten vom Ertrunkenen: 's ist der Scheerenschleifer Schöps — und nun soll er's nicht gewesen sein! Alle Welt hast Du belogen und betrogen; den Herrn Assessor, den Hochwürdigen — na, er hat Dir die Leviten nicht schlecht gelesen — und mich, Dein Weib! Hinaus mit Dir! Ich brauche keinen todten Mann. Fort mit Dir — in die Grube — Du Vagabund — Du Söffel — Du — Du — ich weiß garnicht, wie man Dich heißen soll".

„Therese," meinte er ernst und liebevoll, „Du wirst doch nicht so sein!"

Da gedachte sie der Zeit, da er wegging und meinte:

„Na, komm her, 'Mias; 's ist am Ende doch besser, Du bist wieder hier!"

Bald kamen die Nachbarn, seine Zechbrüder, der Nachtwächter — — jetzt ging es wieder wie ein Lauffeuer durch die Stadt:

„Der Scheerenschleifer Schöps ist wieder da!"

Acht Tage konnte er sich nicht sehen lassen — die Jungen liefen ihm nach; überall hatten sie ihn zum Narren.

Da brach ein großes Feuer aus, das eine Straße in Asche legte. Noth und Sorge brachten die Leute auf andere Gedanken. Jeremias ging wieder unbehelligt seinem Handwerk nach.

Am Sonntag ging er zum ersten Mal wieder mit Therese in die Kirche und da gelobte er ihr und sich feierlich:

„Kein Tropfen Branntwein kommt mehr über meine Lippen, so lange ich lebe!"

Jeremias hat treu und ehrlich Wort gehalten. Seit er seinem eigenen Begräbniß zugesehen hat, ist er der prächtigste und ordentlichste Mensch von der Welt. Frau Therese ist seelenvergnügt, daß sie ihn wieder hat. Sie hält ihn streng, aber gut. Jeremias lacht heute selber darüber, wenn ihm einmal ein niederträchtiger Schusterjunge nachschreit:

„'s ist der Scheerenschleifer Schöps — er ist's nicht!"

Ist er's doch wirklich nicht mehr! Der Durst macht ihm keine Qual mehr! die Semmelwoche hat sich ausgesemmelt und Jeremias ist ein anderer Mensch geworden, seit ihn unser Herrgott selber in der Kur gehabt hat.

r. **Die Ernteerträge des Jahres 1889 in der Provinz Posen** sind nach den durch das Bureau des landwirthschaftlichen Provinzialvereins unter Beihilfe der Vorstände der Zweigvereine Ende Oktober ausgeführten Erhebungen in Kilogrammen pro Hektar folgende: Weizen 1060 (gegen 1275 im Vorjahre), Roggen 850 (gegen 971 im Vorjahre), Gerste 777 (gegen 1064 i. V.), Hafer 804 (gegen 1024 im Vorjahre), Hafer 804 (gegen 1024 i. V.), Erbsen 562 (gegen 750 i. V.), Ackerbohnen 894 (gegen 1004 i. V.), Wicken 596 (gegen 712 i. V.), Buchweizen 601 (gegen 394 i. V.), Lupinen 733 (gegen 794 i. V.), Kartoffeln 12120 (gegen 10108 i. V.), Raps und Rübsen 576 (gegen 765 i. V.), Hopfen 384 (gegen 394 i. V.), Kleeheu 2394 (gegen 2075 i. V.), Wiesenheu 2363 (gegen 2025 i. V.)

Lokales

Posen, 13. November.

* **Aus dem Polizeiberichte.** Verhaftet wurden gestern 4 Bettler und ein ehemaliger Kellner, welcher verdächtig ist, einen Schlafrock gestohlen zu haben. — Beschlagnahmt wurde in einer Haushaltung in der Langenstraße ein trichinöses Schwein. — Entlaufen ist aus dem Grundstücke Gartenstraße 11 ein Jagdhund. — Verloren: ein Faß Butter auf dem Wege vom Zentralbahnhof nach der Büttelstraße und ein Korallenarmband von dem Zoologischen Garten nach dem Grünen Platz. — Gefunden: ein goldener Trauring in dem Hausflur des Grundstückes Alter Markt Nr. 52, ein goldenes Armband in der Wasserstraße und 100 Stück Offizier-Umtauschkarten für das Stadttheater.|

Handel und Verkehr.

** **Berlin, 12. November. Zentral-Markthalle.** |Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.| Marktlage. Fleisch. Ziemlich starke Zufuhr, lebhaftes Geschäft zu gestrigen Preisen. Wild und Geflügel. Bedeutende Zufuhr, namentlich in Hochwild. Geschäft lebhaft, Hasen gefragt. Lebendes und geschlachtetes Geflügel schwer verkäuflich und sehr billig. Fische. Die Zufuhr war geringer, daher wurden etwas bessere Preise erzielt. Das Geschäft blieb still. Lachs beständig sehr knapp. Butter. Knappe Zufuhr, Preise gestiegen. Käse ruhig. Gemüse, Obst und Südfrüchte. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—60, IIa 44—50, IIIa 34—38, Kalbfleisch Ia 60—65, IIa 48—55, Hammelfleisch Ia 50—55, IIa 35—45, Schweinefleisch 60—66 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 90—110 M., Speck, ger. 75—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,30—0,42, Rothwild per ½ Kilo 0,28—0,38, Rehwild Ia. 0,50—0,60, IIa. bis 0,45, Wildschweine 0,30—0,40 M., Hasen per Stück 2,50—3,40 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,35—2,85 Mk., Fasanenhennen 1,50—2,00 Mk., Krammetsvögel —,— M., Wildenten 1,00—1,40 Mk., Seeenten 50—75, Krickenten 30—40 Pf., Waldschnepfen 2,50—3,00 M., Bekassinen — bis — Mark, Rebhühner, junge 1,20—1,40 Mark, alte 0,80—0,90 Mk. per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,00—3,50, Enten 1,10—1,80 Mk., Puten 2,50—3,00, Hühner alte 0,70—1,00, do. junge 0,30 bis 0,70 M., Tauben 0,25 bis 0,35 Mark per Stück.

Fische. Hechte pr. 50 Kilo 55—73, Zander 80—100, Barsche —, Karpfen große — Mk., do. mittelgr — Mk., do. kleine —, Schleie 80—87 Mk., Bleie 30 Mk., Aland 52 Mk., bunte Fische (Plötze ꝛc.) do. 10—20 M., Aale, große 90 M., do. mittelgroße 75 M., do. kleine 60 M. Krebse, große, p. Schock — M., mittelgr. 2,50—4,00 M., do. kleine 10 Centimeter 1,25—1,40 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 120—122 M., IIa. 112—116, schlesische, pommersche und posensche Ia. 118,00—120,00, do. do. IIa. 112—116 M., ger. Hofbutter 108—112 M., Landbutter 85—95 M. — Eier. Hochprima Eier 3,20—3,25 Mark, Prima do. —, per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,20—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. Rosen- 1,20—1,50 M., do. weiße 1,20—1,60 M. Zwiebeln 6,00—7,00 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 25—30 Mark, Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 3 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Kochäpfel 3—5 M., Tafeläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 7—8 M., Tafelbirnen div. 10—20 M., Weintrauben p. 50 Kg. div., brutto mit Korb, 25—40 M., ungar. do. 10—40 M., italienische do. 35 bis 40 M. Nüsse, per 50 Kilogr. Franz. Marbots — M., franz. Cornes — M., rheinische 24—28 M., rumänische — Mark, Haselnüsse, rund, Sizilianer 25—28 Mark, do. lang. Neapolitaner — Mark, Paranüsse 35 M., franz. Krachmandeln 92—95 M.

Marktpreise zu Breslau am 12. November.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	geringe Waare Höchster M. Pf.	geringe Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	18 80	18 60	18 20	17 80	17 20	16 70
Weizen, gelber alter		18 70	18 40	18 10	17 70	17 10	16 60
Roggen		17 80	17 60	17 40	17 10	16 90	16 70.
Gerste		17 50	17 —	15 70	15 30	14 50	13 —
Hafer		16 —	15 80	15 60	15 40	15 20	14 80
Erbsen		17 —	16 50	16 —	15 50	14 50	14 —

Raps, per 100 Kilogramm, 31,50 — 29,80 — 28,30 Mark.

Breslau, 12. November. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)

Roggen (per 1000 Kilogr.) fest. Gekünd. —,— Ctr. per November 176,00 Gd., November-Dezember 172,00 Gd., April-Mai 175,00 Br.

Hafer (per 1000 Kgr.) Gek. — Ctr., per November 158,00 Br., Novemb.-Dezbr. 158,00 Br., April-Mai 161,00 Br.

Rüböl (per 100 Kilogramm) still. Gek. —,— Ctr., per November 71,00 Br., November-Dezember 69,50 Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 u. 70 Mark Verbrauchsabgabe, geschäftsl. Gek. —,— Ltr. Per Novbr. (50er) 50,20 Gd., (70er) 30,70 Gd., November-Dezember (70er) 30,10 Gd. April-Mai (70er) 31,00 Gd.

Zink (per 50 Klgr.) fest. G. v. Giesches Erben W.-H.-Marke 23,10 bezahlt.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	11. November.	12. November.
Fein Brodraffinade	—	—
fein Brodraffinade	—	—
Gem. Raffinade II.	27,25—28,00 M.	27,25—28,00 M.
Gem. Melis I.	25,50—25,75 M.	25,50—25,75 M.
Krystallzucker I.	27,00 M.	27,00 M.
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia	—	—
Melasse IIa	—	—

Tendenz am 12. November: Fest. Brode ohne Angebot, daher ohne Notiz

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	11. November.	12. November.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzucker Rend. 92 Proz.	16,50—16,80 M.	16,55—16,85 M.
dto. Rend. 88 Proz.	15,40—15,80 M.	15,50—15,85 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	11,00—13,00 M.	11,00—13,00 M.

Tendenz am 12. November: Fest.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 13. November. Der Kaiser Franz Josef und Graf Kalnoky sind heute Früh hier eingetroffen. Der Kaiser empfing die Theilnehmer der hier tagenden Bischofskonferenz um 10 Uhr in einer 20 Minuten währenden Audienz.

Paris, 13. November. Die Zahl der gestrigen Verhaftungen beträgt 158; davon wurden 60 aufrechterhalten. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Anarchist Soudais. Déroulède und Genossen sind gestern Abends 9 Uhr wieder freigelassen.

‖ **Dresden,** 13. November. In der Thronrede heißt der König den Landtag herzlich willkommen. Er konstatirt die günstige erfreuliche Gestaltung der wirthschaftlichen Lage, daß Industrie und Handel in weiterem Aufschwunge begriffen seien und zugleich eine Besserung der Verhältnisse der arbeitenden Klassen eingetreten sei. Der König freut sich bestätigen zu können, daß in allen Theilen des Landes und in allen Bevölkerungsklassen die erkennbare, arbeitsame Thätigkeit nicht ohne Lohn bleibt und das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens die Zuversicht auf weitere fruchtbare Erfolge befestigt. Die Höhen der eingestellten Einnahmen des Etats gestatten den Schulgemeinden eine weitere Unterstützung durch Beiträge zur Lehrerbesoldung zuzuwenden, auf allgemeine Ermäßigung des Schulgeldes der Volksschulen und Erhöhung des Minimalgehalts der Lehrer hinzuwirken. Die Thronrede kündigt durchgreifende Aufbesserung der Beamtengehälter pro Finanzjahr 1892/93, schon jetzt aber den Wegfall der Pensionsbeiträge und Gewährung von Beihilfen an niedriger Besoldete, ferner eine Vorlage über Pensionen an berufsmäßige Gemeindebeamte, endlich die Novelle zum Gesetz über Grundstückzusammenlegung, Armenordnung und die Vorlage über den Bau mehrerer Lokalbahnen an.

Monza, 13. November. Der Kaiser, König Humbert, und der Kronprinz begaben sich heute Früh nach dem Dejeuner zur Jagd. Abends ist hier Familiendiner. Die Stadt ist mit deutschen und italienischen Fahnen reich geschmückt.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 13. November 1889.

Gegenstand.			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	18	—	17	30	17	48
	niedrigster		—	—	17	70	16	90		
Roggen	höchster		17	—	16	40	16	—	16	37
	niedrigster		16	70	16	20	15	90		
Gerste	höchster		—	—	15	50	14	70	14	83
	niedrigster		—	—	15	10	14	—		
Hafer	höchster		16	80	15	90	15	10	15	60
	niedrigster		16	20	15	50	14	10		

Andere Artikel.

	höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf
Stroh (pro 100 Kilo)							Bauchfleisch (pro 1 Kilo)	1	20	1	—	1	10
Richt-	8	—	7	50	7	75	Schweinefl.	1	40	1	30	1	35
Krumm-	—	—	—	—	—	—	Kalbfleisch	1	20	1	10	1	15
Heu	7	—	6	50	6	75	Hammelfl.	1	20	1	10	1	15
Erbsen	—	—	—	—	—	—	Speck	1	80	1	60	1	70
Linsen	—	—	—	—	—	—	Butter	2	20	1	80	2	—
Bohnen	—	—	—	—	—	—	Rind. Nierentalg	1	—	—	80	—	90
Kartoffeln	3	—	2	20	2	60	Eier pr. Schock	3	40	3	30	3	35
Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg	1	40	1	20	1	30							

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 13. November.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
Weizen	18 M. 50 Pf.	17 M. 80 Pf.	16 M. 70 Pf.
Roggen	16 „ 90 „	16 „ 70 „	16 „ 50 „
Gerste	16 „ 50 „	14 „ 50 „	13 „ — „
Hafer	16 „ 20 „	15 „ 20 „	14 „ 50 „
Kartoffeln	2 „ 60 „	2 „ — „	— „ — „

Die Marktkommission.

Posener Wochenmarkt.

s. **Posen,** 13. November.

Der Zentner Roggen 8—8,20 M. Weizen bis 9 M. Gerste 7,50 bis 8 M. Hafer 7,75—8 M. Blaue Lupinen 5—5,75 Mark. Der Zentner loses Heu bis 2,70 M. Die Obstzufuhr auf dem Neuen Markt belief sich auf 12 Wagenladungen. Der Zentner Aepfel wurde mit 6 Mark abgegeben. Die kleine Tonne 1,10—1,50 M. Die Zufuhr in Kartoffeln auf dem Alten Markte war stärker, daher der Zentner weiße Kartoffeln 1,10 M., rothe 1,30 M. Der Zentner Wrucken 1,10—1,20 Mark. Die Mandel Weißkohl 40—60 Pfg. Alles übrige Wurzelzeug nur in kleinen Partien angeboten. Geflügel war in bedeutender Menge vorhanden. Ein Paar Enten von 1,80—3 M. Ein Paar Hühner 1 bis 2,75 M. Eine Gans von 3,50—8,50 M. Eier sehr wenig, die Mandel 85—90 Pfg. Das Pfund Butter 1—1,12 Mark. Der Liter Milch 12 Pfg. Das Pfund Aepfel 10—15 Pfg. Der Auftrieb in fetten Landschweinen auf dem Viehmarkt entsprach heute den Anforderungen; die Preise sind indessen unverändert. Der Zentner Lebendgewicht 45—47 M., feine schwere Waare über Notiz. Jungschweine und Ferkel nicht aufgetrieben. Kälber 25—27 Pfg. pro Pfund Lebendgewicht. Hammel 18—20 Pfg. pro Pfund Lebendgewicht. Rinder gegen 12—14 Stück, pro Centner von 18—22 Mark. Umfangreicher war das Angebot heute auf dem Sapieha-Platze. Der Markt war gut besucht. Geflügel über den Bedarf. Gänse 3,50—9 M. Geschlachtete fette Gänse in geringer Zahl. Pro Pfund 60—65 Pfg. Hühner im Preise von 1,20—3 M. das Paar. Enten 1,20—3,25 M. Junge Tauben von 50—65 Pfg. Ein Hase 1,50—3,80 M. Rehe im Ganzen 2 Stück. Pro Pfund 60—65 Pfg. Das Paar Rebhühner 1,80 M. bis 2 Mark. Die Mandel Eier 85—90 Pfg. Das Pfund Butter 1—1,20 Mark. Der Liter Milch 12 Pfg. Gemüse, Kohlarten, Rüben und Küchenkräuter weniger und zu festeren Preisen, Oberrüben und Blumenkohl seltener. Das Angebot auf dem Fischmarkte war nicht sonderlich. Das Pfund Hechte 60—65 Pfg., Karpfen 75—80 Pfg., Bleie 25—30 Pfg., Barsche 60 Pfg., Barwinen 50 Pfg., Zander 60 Pfennige. Geschäft im Ganzen still.

Börse zu Posen.

Posen, 13. November. |Amtlicher Börsenbericht.|

Spiritus. Gekündigt —.— L. Kündigungspreis (50er) 50,30, (70er) 30,70. (Loko ohne Faß) (50er) 50,30 (70er) 30,70.

Posen, 13 November. Börsenbericht.

Spiritus behauptet. Loko ohne Faß (50er) 50,40 (70er) 30,80.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 13. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 12.			Not. v. 12.
Weizen ruhig			**Spiritus** ermattend		
pr. Novbr.-Dezbr.	186 —	185 50	**unverst.** mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	194 25	194 25	v. 50 M. loco o. F.	51 70	51 90
Roggen ruhig			„ Novbr. Dezbr.	50 70	50 80
„ Novbr.-Dezbr.	169 50	169 —	**unverst.** mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	170 50	170 50	v. 70 M. loco o. F.	32 —	32 20
Rüböl fester			„ Novbr.-Dezbr.	31 30	31 50
pr. April-Mai	65 70	65 20	„ April-Mai 1890	32 40	32 50
Hafer ruhig			„ November	31 60	31 80
pr. April-Mai 1890	161 50	161 —			

Kündig. in **Roggen** 1050 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 80,000 Ltr.

		Not. v. 12.			Not. v. 12.
Deutsche 3½% Reichsa.	102 20	102 40	Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	98 —	97 50
Konsolidirte 4% Anl.	106 25	106 10	Poln. 5% Pfandbr.	63 —	62 50
Pos. 4% Pfandbriefe	100 75	100 80	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 75	57 40
Pos. 3½% Pfandbr.	99 70	100 10	Ungar. 4% Goldrente	86 30	86 20
Pos. Rentenbriefe	103 60	103 70	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	166 30	165 70
Oestr. Banknoten	170 85	170 70	Oestr.-Fr. Staatsb. (ultimo)	103 10	102 80
Oestr. Silberrente	73 25	73 30	Lombarden (ultimo)	56 10	55 30
Russ. Banknoten	214 80	213 40	**Fondstimmung**		
Russ. konf. Anl. 1871	— —	— —	ziemlich fest		

		Not. v. 12.			Not. v. 12.
Ostpr. Südb. E. S. A.	95 —	93 40	Pos. Provinz. B. A.	117 50	117 50
Mainz Ludwigsh. dto.	125 10	125 10	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	64 75	64 10	Pos. Spritfabr. B. A.	99 90	99 90
Mekl. Franzb. Friedr.	163 70	163 50	Berl Handelsgesellsch	194 —	193 80
Warsch.-Wien. E. S. A	191 60	190 50	Deutsche B. Akt.	171 50	170 75
Galizier E. St. Akt.	80 40	80 60	Diskonto Kommandit	236 60	236 70
Russ 4% konf. Anl. 1880	92 90	92 90	Königs- u. Laurahütte	169 10	169 20
dto. 6% Goldrente	114 —	114 —	Dortm. St. Pr. La. A.	129 90	129 70
dto. zw. Orient. Anl.	65 50	65 10	Inowrazl. Steinsalz	50 50	51 10
dto. Präm.-Anl. 1866	150 —	— —	Schwarzkopf	281 —	282 —
Italienische Rente	93 30	93 30	Bochumer	232 75	233 —
Rum. 6% Anl. 1880	106 70	106 50	Gruson	195 50	191 75

Nachbörse: Staatsbahn 103 — Kredit 166 30 Diskonto-Kom. 236 80

Russische Noten 214 50 (ultimo)

Stettin, den 13. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 12.			Not. v. 12.
Weizen matt			**Spiritus** fester		
Nov.-Dez. a. Usan.	183 —	184 —	**unverst.** mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	v. 50 M. loco o. F.	50 90	50 80
April-Mai a. Usance	188 50	189 50	**unverst.** mit Abgabe		
April-Mai neue „	— —	— —	v 70 M. loco o. F.	31 50	31 50
Roggen matt			pr. Novbr.-Dezbr.	30 80	30 40
Nov.-Dez. a. Usan.	164 50	165 —	pr. April-Mai	32 10	31 60
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	**Rüböl** höher		
April-Mai a. Usance	167 —	167 75	pr. Novbr.-Dezbr.	72 50	71 —
April-Mai neue „	— —	— —	pr. April-Mai	65 50	65 —
			Petroleum behauptet	12 35	12 35

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 12. November, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	768	S	5	bedeckt	11
Aberdeen	768	S	1	wolkig	9
Christiansund	765	SW	5	wolkig	10
Kopenhagen	771	W	2	Nebel	6
Stockholm	769	W	2	bedeckt	1
Haparanda	769	still		halb bedeckt	— 2
Petersburg	765	NW	2	bedeckt	— 1
Moskau	763	NNW	1	bedeckt	— 1
Cork, Queenst	769	SO	4	bedeckt	11
Cherbourg	770	SO	3	bedeckt	10
Helder	774	SO	1	Nebel	3
Sylt	771	WNW	1	wolkig	9
Hamburg	775	WSW	2	bedeckt	2
Swinemünde	774	WSW	2	bedeckt ¹)	3
Neufahrwasser	773	SW	1	heiter	1
Memel	772	NNW	3	wolkig	5
Paris	771	NO	2	wolkenlos	0
Münster	774	NO	1	wolkenlos	— 1
Karlsruhe	773	NO	3	heiter	1
Wiesbaden	774	NO	2	wolkenlos ²)	2
München	773	O	5	wolkenlos	— 2
Chemnitz	777	SO	2	wolkenlos ³)	— 1
Berlin	776	W	2	bedeckt	2
Wien	775	NW	2	wolkig	1
Breslau	775	NW	1	bedeckt	1
Ile d'Aix	768	SO	3	Dunst	6
Nizza	768	ONO	2	wolkig	12
Triest	771	NO	6	wolkenlos	7

¹) Reif. ²) Reif. ³) Reif.

Skala für die Windstärke.

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Mittel- und Süd-Europa stehen unter dem Einflusse eines umfangreichen barometrischen Maximums, dessen Kern über Schlesien und Böhmen liegt, charakterisirt durch ruhiges, theils heiteres, theils nebliges und meist kaltes Wetter. In Deutschland kamen vielfach wieder Nachtfröste vor, in Bayern liegt die Temperatur bis zu 3 Grad unter dem Gefrierpunkte und 6 Grad unter der normalen.

Deutsche Seewarte.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im November.

Datum. Stunde.		Barometer auf 0 Gr. reduz. in mm; 66 m Seehöhe	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
12.	Nachm. 2	768,5	N leicht	trübe	+ 4,4
12.	Abnds. 9	768,5	NW leicht	bedeckt	+ 2,5
13.	Morgs. 7	767,8	W leicht	bedeckt	+ 0,8

Am 12. November Wärme-Maximum + 4°6 Cels.
Am 12. „ Wärme-Minimum — 2°0 „

* **Wasserstand der Warthe.** Telegramm aus Pogorzelice vom 13. November cr.: 2,41 Meter.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 12. November Mittags 2,56 Meter.
„ „ 13. „ Morgens 2,60 „
„ „ 13. „ Mittags 2,62 „

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.